

## 1 Subjektorientierte Perspektiven

In der heutigen Zeit prägen ambivalente Wahrnehmungen das Weihnachtsfest: Einerseits setzen viele – Kinder wie auch Erwachsene jeden Alters – hohe Erwartungen in die Advents- und Weihnachtszeit, andererseits wird gerade diese »heilige Zeit« durch die kommerzielle Begleitmusik zunehmend als sinnentleert empfunden. Spätestens im November wird die ursprünglich als Fastenzeit gelebte Erwartung der Ankunft Gottes auf Erden, nämlich die Adventszeit, durch so viel kommerzielle Aufladung gesamtgesellschaftlich spürbar, dass sich kaum eine/r dem »Weihnachtsrummel« entziehen kann. Interessanterweise ist es so, dass trotz sinkender Kirchenmitgliedszahlen alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens – also auch unabhängig von christlicher Glaubenszugehörigkeit – vom Sog der Advents- und Weihnachtsfeiern, den Weihnachtskalendern, dem »Geschenke kaufen«, den Weihnachtsmärkten und Nikolausfeiern erfasst werden. Selbst Bekenntnislose oder auch Angehörige anderer Religionen scheinen eingebunden in eine den vorweihnachtlichen Alltag durchdringende Fest-erwartung, so dass man sagen kann: Weihnachten als das christliche Fest der Geburt Jesu ist ein kulturell bestimmtes Fest, das zudem durch regionale Traditionen, Bräuche und Riten stark variiert. Hintergrund dieser kulturellen Prägung ist auch ein Zusammenfließen verschiedener kultischer Elemente, die erst im vierten nachchristlichen Jahrhundert zum Entstehen von Weihnachten als Fest der Geburt Jesu führte. Dieser sogenannte synkretistische Ursprung des Festes, der Motive des persischen Mithras-Kultes aufnahm, führte seit dem 25. Dezember 336 in Rom zu einer Verschmelzung des Festes des Sonnengottes (Sol Invictus) mit Christus und damit dem christlichen Glauben an das Kommen Gottes auf die Erde.

Verschiedene Motive sind daher für das Weihnachtsfest zentral: Weihnachten ist ein *Fest des Lichtes*: Mit dem Anzünden je einer weiteren der vier Kerzen an jedem Adventssonntag soll bis zum Erstrahlen der vielen Kerzen am Tannenbaum das Licht quasi in jede noch so dunkle Stube hereinbrechen und dem Sieg über die Finsternis ein Zeichen setzen. Dies ist verbunden mit dem Motiv

der Feier der Geburt des heiligen Kindes, sodass Weihnachten auch als eine Art »*Kindheitsfest*« (Morgenroth, 2002, S. 175) zu verstehen ist. Populär drückt sich dies besonders in der Tradition der Weihnachtskrippen aus: Maria und Josef zentrieren sich um eine Futterkrippe, in der das Christkind liegt (Heilige Familie). Dies bildet die Mitte der Szene in einem eher heimelig anmutenden Stall, der von Tieren (meist Ochse und Esel) umgeben ist. Dieses familiäre Idyll macht Weihnachten zu einem »*Familienfest*« – verbunden mit der Herausforderung einer familiären Harmonie, Besinnlichkeit und Friedlichkeit. Betont und verstärkt wird eben dieses Merkmal Weihnachtens, indem es zu einem »*Geschenkefest*« geworden ist: Als Ausdruck der Freude über das Geschenk Gottes an die Menschen beschenken sich die Menschen zum sogenannten »*Fest der Liebe*«. Dass dieses Ritual des Schenkens und Beschenkt-Werdens zur Popularität und Beliebtheit wie auch zur grenzenlosen Kommerzialisierung Weihnachtens beigetragen hat, liegt auf der Hand.

Doch eben hier kommt auch die ambivalente Seite zum Tragen, wie Befragungen von Schülern und Schülerinnen (SuS) zu diesem Themenbereich ergeben haben: Zunächst einmal zeigte sich in der Erarbeitung einer 11. Klasse durch Hudelmayer, Reinert und Wittmann (2005, S. 15), dass die Jugendlichen »im Grunde gar nicht genau sagen können, was Inhalt und Bedeutung von Weihnachten ist«. Bei intensiver Beschäftigung mit den impliziten Werten Weihnachtens wie Familie, Frieden und Nächstenliebe kommen die Schüler und Schülerinnen jedoch rasch auf die Erfahrungen von Einsamkeit, Traurigkeit, Konflikte und Streit, die mit diesen hohen Erwartungen und Sehnsüchten angesichts des Weihnachtsfestes nicht selten korrespondieren. So zeigt dieses Fest wie in einem Brennglas auch die Schattenseiten von Enttäuschungen, hohem familiären Konfliktpotenzial bis hin zu einer gesteigerten Suizidrate in der Weihnachtszeit: »Den meisten Menschen wird hier ihre Wirklichkeit schmerzlich bewusst, die sie lange verdrängt haben. Der Kontrast zwischen sozial Eingebundenen und Ausgegrenzten [...] wird deutlicher als sonst wie auch der Kontrast zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Sie spüren ihre Einsamkeit besonders stark« (Hudelmayer, Reinert & Wittmann, 2005, S. 24). Insofern überzeugen die Ideen der SuS, den Schwerpunkt ihrer Reflexionen des Unterrichts auf diese sozio-emotionale Ebene zu lenken und Impulse zu erarbeiten, Menschen angesichts dieser Krisen unterstützend zu Hilfe zu kommen. Die Ideen hierzu reichen von Interventionen, Weihnachten realistischer zu sehen (Erwartungen nicht zu überhöhen) bis hin zu Sozialprojekten, einsame Menschen in dieser Festzeit in eine Gemeinschaft einzubinden. Ganz ähnlich geschieht dies auch im Projekt »FanK« (Faith and Knowledge) einer gymnasialen Neigungsgruppe. So berichtet Rupert Forst (2006, S. 194–197), wie das Thema »Advent im Chatroom« gemeinsam von SuS

so umgesetzt wurde, dass diese bei krisenhaften Weihnachtssituationen anderer Jugendlicher seelsorgerlich und beratend einspringen konnten.

Doch so überzeugend diese eher sozialetischen Ansätze zur Unterrichtspraxis auch sind, sie umgehen eine Didaktik, die nach der inhaltlich-theologischen Relevanz der Geburt Jesu für die Heranwachsenden fragt: Was bedeutet Weihnachten eigentlich für mich? Wie schon Schleiermacher (1908) in seiner kleinen Schrift »Die Weihnachtsfeier« betonte, geht es doch auch darum, eine eigene Deutung des Festes zu finden und im Gespräch mit anderen zu reflektieren, um den theologischen Bedeutungshorizont zu klären bzw. sich zu positionieren. Gerade aufgrund der Gefahr einer kommerziellen Sinnentleerung des Festes bei gleichzeitiger emotionaler Bedeutungsschwere ist es für den Religionsunterricht wichtig, diese subjektorientierte Dimension des Themas – wie auch immer die Antworten ausfallen mögen – nicht vorschnell aus dem Blick zu verlieren und im Diskurs mit bekenntnislosen oder anders gläubigen SuS zu klären.

## 2 Fachwissenschaftliche Perspektiven

### 2.1 Biblisch-theologisch

Die dem Fest der Geburt Jesu zugrundeliegenden biblischen Quellen zeigen einen zunächst erstaunlichen Befund: Die ältesten Schriften des Neuen Testaments schweigen hierzu! In den paulinischen Briefen, der bis ins Jahr 50 zurückgehenden Quellenschicht, finden sich zur Herkunft Jesu lediglich die Hinweise, dass Gott – als die Zeit erfüllt war – seinen Sohn sandte, geboren von einer Frau (Gal 4,4) und dass der Sohn nach dem Fleisch geboren aus dem Geschlecht Davids sei (Röm 1,3). Das Markusevangelium als ältestes Evangelium beginnt seine lebensgeschichtlichen Erzählungen zur Person Jesu mit dessen Taufe, als dieser bereits um die 30 Jahre alt ist.

Die auf die Geburt Jesu hinweisenden neutestamentlichen Quellen lassen sich demnach lediglich bei den synoptischen Evangelien von Matthäus und Lukas finden, die im Vergleich jüngeren Datums sind. Auch wenn für das später geschriebene Johannesevangelium zwar grundlegend ist, dass das Wort im Anfang bei Gott war und das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte (Joh 1,1 und 1,14), so hat es doch die – wahrscheinlich bekannten – matthäischen und lukanischen Geburtserzählungen nicht aufgegriffen.

So finden sich die evidenten biblischen Texte für das Weihnachtsfest, das ja erst gegen Ende des vierten Jahrhunderts entstand, nur in den beiden Evan-

gelien von Matthäus und Lukas. Antriebsfeder dieser also vergleichbar spät geschriebenen Geburtsgeschichten dürfte gewesen sein, im Rahmen einer sich etablierenden christlichen Religion die Herkunft der Person Jesu zu klären und vor allem die messianischen Heilsankündigungen der hebräischen Bibel auf deren Erfüllung in Jesus als dem Christus zu beziehen. Es bedeutet, dass die Geburts- und Kindheitsgeschichten Jesu bereits unter christologischem Vorzeichen von Kreuz und Auferstehung her zu lesen sind. Dies wiederum ließ die Frage entstehen, ob Jesus quasi präexistent (Joh 1,1–18), von Lebensbeginn an (Mt 1,18–25 und Lk 1,26–38) oder erst mit seiner Taufe (Mk 1,9–11) als Gottes Sohn anzusehen sei.

Gattungsgeschichtlich sind die Geburtsgeschichten bei Mt und Lk als Personallegenden einzuordnen, die nicht dogmatisch-theoretisierend, sondern erzählend (narrativ) »die wunderbare Geburt eines Helden, das Erkennen des Kindes als künftigen Retter, seine Gefährdung, Bewahrung und seine frühe geistige Reife« (Müller, 2005, S. 245) als Hinweise auf seine Heilsbedeutung entfalten wollen. Im Vergleich beider Evangelien fallen dann jedoch auch zahlreiche »Ungereimtheiten« (Gielen, 2008, S. 12) auf: Die Erzählperspektive bei Lukas zielt auf Maria und bei Matthäus auf Josef, die Weggeschichten sind letztlich widersprüchlich (bei Lukas: Nazaret–Bethlehem–Nazaret; bei Matthäus: Bethlehem–Ägypten–Nazaret) und auch die Lichtsymbolik, die den Glanz des Engels und des Sterns verbindet, erstaunt. So belegt Langenhorst (2016, S. 38) sehr überzeugend, dass die Erzählstränge in der Weihnachtstradition zusammengebunden wurden: »Derartige Elemente des Ineinander-Schiebens sind zwar möglich, in der Bibel aber nie so intendiert.« Vielmehr sei es wichtig, die erzählerische Intention nicht als historisches Interesse zu verstehen, sondern im Sinne orientalisches-antiker Erzähltradition als inhaltliche Frage nach ihrer tieferen Bedeutung: »Welcher Grundzug zeigt sich von Anfang an« (Langenhorst, 2016, S. 42)?

Der Grundzug als Thema der »Geburt Jesu« hat mit dem Weihnachtsfest seinen liturgischen Sitz im Kirchenjahr und im (vor allem familiären) Leben und Lebensgefühl der Christinnen und Christen gefunden. Er bezieht sich auf einen biblisch-theologischen Interpretationsrahmen, der nach matthäischem und lukanischem Verständnis das Heilswirken Gottes in Jesus Christus von Kreuz und Auferstehung zu seinem Geboren-Werden als Mensch quasi zurückverfolgt und damit einen in sich geschlossenen Bogen der Heilsgeschichte Gottes zeichnet. Dies macht die Bibel – wie an so vielen anderen Stellen auch – auf eine bereichernde Weise vielstimmig. Auch wenn Weihnachten nicht zum Kernbestand der urchristlichen Feste gehört, bilden doch die synoptischen Texte zur Geburtsgeschichte Jesu eine inkarnationstheologische Grundlage, die mit

dem Kind-Sein Gottes dezidiert das Mensch-Sein, das Leib-Sein, das Geboren-Werden und auch das Kind-Sein Gottes im Horizont einer theologisch fundierten Anthropologie neu bewertet

Hierbei setzen die lukanische und die matthäische Geburtsgeschichte unterschiedliche Akzente. Man kann den Text Lk 2,1–20 in drei Teile gliedern, die zuerst die Geburt Jesu (1–7), dann die Botschaft der Engel (8–14) und schließlich den Besuch der Hirten in Bethlehem (15–20) beschreiben. Wenn Gott als Neugeborenes in die Welt kommt, dann treffen literarisch betrachtet Paradoxien aufeinander, die das Krippenkind und den Kaiser, die Armut und die Macht, die Engel und die Hirten, die Angst und Freude kontrastieren. Die Botschaft lautet: Mit dem Kind in der Krippe kommt der Retter der Menschen in die Welt, die vorfindliche Wirklichkeit wird damit quasi aus den Angeln gehoben, die Vorzeichen werden neu gesetzt, denn »das Göttliche schmeichelt sich in den Alltag ein« (Baumann, 2008, S. 205).

Das Matthäusevangelium hingegen beginnt die Geburtsgeschichte Jesu mit einem, den klassischen Erwartungen widersprechenden Ordnungsschema. Zuerst genannt ist der Stammbaum Jesu, der auch nichtjüdische Frauen einbezieht und zudem mit einer unperfekten Zahlenrhythmik (14 Generationen von Abraham bis David, 14 Generationen von David bis zur Babylonischen Gefangenschaft und schließlich 13 Generationen bis zur Geburt Jesu) erstaunt: »Verlässlichkeit und *Unverfügbarkeit* stehen Seite an Seite« (Langenhorst, 2016, S. 53). Auch hier verbinden sich mit der Geburt Jesu Paradoxien, die darauf hindeuten, dass die Ohnmacht des rettenden Kindes das weltgeschichtliche Machtgefüge ins Wanken bringt: die Unterstützung Josefs durch den Engel im Traum, die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland, die gewalttätige Wut des Herrschers Herodes und die Flucht der Heiligen Familie. Der stilistische Eindruck eines chaotischen Sich-Überschlagens der Geschehnisse ist dabei jedoch eingebettet in Schriftzitate, die deutlich zeigen, dass die Unverfügbarkeit des transzendenten Geschehens doch von der Verlässlichkeit der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk durchdrungen ist.

## 2.2 Systematisch-theologisch

Das Besondere an der Geburt Jesu ist, dass für den christlichen Glauben Gott selbst als Mensch – um genau zu sein als Kind – in die Welt kommt. Der Charakter christlichen Gottesverständnisses basiert biblisch also nicht auf der Erkenntnis eines abstrakten und transzendenten Gott-an-sich-Seins, sondern auf der Erfahrung, dass sich Gott auf die Welt und damit auf den Menschen so eingelassen hat, dass er selbst Mensch wurde, Fleisch wurde, geschichtlich wurde.

Philosophisch betrachtet – und auch in der Perspektive anderer Religionen – ist diese inkarnationstheologische Aussage im Grunde ein Skandal: Wie kann Gott, dessen Gott-Sein doch gerade in der Unterscheidung vom Menschen zu sehen ist – von einer Frau geboren als Kind in diese Welt kommen? Wie kann es erkenntnistheoretisch möglich sein, Gott und Mensch in der Person Jesus Christus zusammen zu denken? Weder die Zweinaturen- noch die Trinitätslehre sind beispielsweise im interreligiösen Dialog logisch zu plausibilisieren. Doch die biblischen Texte wollen kein rationalisierbares Gedankengebäude konstruieren, sondern im Glauben vom Kommen des Messias in die Welt erzählen (Lk 2,10 f.). In systematisch-theologischer Hinsicht ist evident, dass der Grund christlicher Weihnachtsfreude in dieser Botschaft liegt, die weder mit dem Verstand noch mit historischen Beweisen zu verifizieren ist.

Vielmehr verrückt die Weihnachtsbotschaft vom Kommen Gottes in die Welt menschliches Ermessen, indem sie die Hierarchien der Welt infrage stellt. Die Geburt des göttlichen Kindes, das die Herrscher der Welt mit seinem Licht in den Schatten stellt, wird beispielsweise im Magnifikat als weihnachtlichem Text auf den Punkt gebracht: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen« (Lk 1,52 f.). Dies macht deutlich, dass die Feier der Geburt Jesu mit dem Weihnachtsfest weder eine gemütliche Kuscheltheologie transportiert noch eine sinnentleerte Geschenke-Euphorie impliziert. Vielmehr soll im Wesentlichen zum Ausdruck kommen, dass Gottes Sohn nicht erst mit Tod und Auferstehung, sondern von Anfang an die weltliche Wirklichkeit im wahrsten Sinne des Wortes durchkreuzt. In theologischer Hinsicht sind mit der »Weihnachtsgeschichte« also die Verbindungslinien zum Leben und Wirken Jesu als heilsgeschichtlicher Bogen von der Geburt bis zum Sterben und Auferstehen zu sehen.

Obwohl also der biblische Textbestand zur Geburt Jesu eher gering ist, überzeugt er doch aufgrund seines theologischen Bedeutungsgehalts und begründet die gesellschaftlich aufgeladene Bedeutung des Weihnachtsfestes – auch wenn die in den vergangenen Jahrzehnten ständig gewachsene Vermarktung dieses Festes genau diesen inhaltlichen Markierungen entgegensteht. Angesichts einer gesellschaftlichen Pluralisierung in religiöser und weltanschaulicher Hinsicht, die zudem mit einem stetig wachsenden Anteil an Bekenntnislosen einhergeht, geht es darum, diesen Widerspruch eines einerseits beliebten und populären, andererseits aber eher sinnentleerten Festes aufzugreifen und theologische Fragen wach zu halten: Was bedeutet Weihnachten eigentlich? Welche Macht soll in der Ohnmacht des neugeborenen Kindes zum Ausdruck kommen? Warum wählt Gott gerade diesen Weg zum Menschen? Warum geht es nicht um Furcht, sondern um Freude in der Weihnachtsbotschaft? Welchen Sinn macht das

Sich-gegenseitig-Beschenken angesichts dieses göttlichen Geschenks? – All diese Fragen bedürfen der kritischen Bewusstwerdung und Reflexion. Hierbei geht es nicht um eine grundsätzliche Abwertung des sogenannten Weihnachts-Christentums (Morgenroth, 2002), indem nun alle idyllischen, feierlich-familiären oder auch kommerziellen Begleiterscheinungen verunglimpft werden. Vielmehr ist in dieser Begleitmusik auch die tiefe menschliche Sehnsucht heraushörbar nach Be-Fried(ig)ung, glücklicher Harmonie und freudigem Angemommensein. Metaphorisch könnte man sagen: In unseren konfliktgeladenen und mitunter auch heillosen Familiensituationen fällt der Blick auf die weihnachtlich aufgestellte Krippe mit Heiliger Familie, Ochs und Esel als Sehnsuchtsort einer geliebten Möglichkeit, die unsere Wirklichkeit nicht nur konterkariert, sondern auch inspiriert.

Von besonderer und häufig vernachlässigter Bedeutung ist die theologisch brisante Feststellung, dass Gott als *Kind* zur Welt gekommen ist. Welche theologischen Wertungen beinhaltet das Kind-Sein Gottes für das christliche Kindbild (Naurath, 2011)? Religionspädagogisch betrachtet lässt sich zeigen, dass die Figur des kindlichen Jesus in seinen jeweiligen historischen Kontexten nicht selten als Ideal instrumentalisiert wurde. Hier ist die Wirklichkeit von Kindern allzu sehr aus dem Blick geraten – man sprach sogar von einer Verleugnung des Kindes in der evangelischen Pädagogik (Loch, 1964) – obwohl die biblisch-theologischen Wurzeln andere Gewichtungen nahelegten: So hat Gott schon Säuglingen eine Macht zugebilligt (Ps 8,3), die im sogenannten Kinderevangelium (Mk 10,13–16) den Erwachsenen vorbildhaft vor Augen gestellt werden kann. Der Kinderglaube, der bei Luther als »fides infantium« tituiert wird, schreibt Kindern eine theologische Kompetenz zu, die gleichsam die für alle Menschen geltende Gotteskindschaft neu bewertet: »der kindliche Glaube als Ausdruck für ein unbedingtes Angewiesensein des Menschen auf Gottes Gnade spiegelt geradezu die Rechtfertigungslehre vorbildlich wider« (Naurath, 2011, S. 239).

Wenn nun seit einigen Jahren in der Religionspädagogik ein konzeptioneller Umbruch stattfindet, der sich »Kindertheologie« respektive »Jugendtheologie« nennt und die von Heranwachsenden selbst hervorgebrachte Theologie im Sinne eines Nachdenkens über Glaubensfragen ausdrücklich positiv bewertet, so ist dieser Perspektivenwechsel als deutlicher Impuls zu einem sich grundsätzlich wandelnden christlichen Kindheitskonzept zu sehen. Der Brückenschlag zur Mensch-Werdung als Kind-Werdung Gottes bekommt in dieser Entwicklung hin zu einer subjektorientierten Religionsdidaktik eine theologisch legitime Neubewertung, die sich auch unterrichtspraktisch auswirkt.

## 3 Didaktische Perspektiven

### 3.1 Didaktische Orientierungen

Gehen wir davon aus, dass Religion Lebensdeutung ist, dann hat religiöse Bildung die Aufgabe, den als Subjekten wertgeschätzten SuS Wege zu ermöglichen, Wahrnehmungen und Erfahrungen ihres Lebens nachzuspüren und diese reflektierend zu deuten. Wenn sich Kompetenzorientierung und Bildung nicht widersprechen sollen, sind daher Lernprozesse zu initiieren, die Freiheit im Umgang mit religiösen Fragen und theologischen Themen ermöglichen. Garant dieser Freiheit sind schon die biblischen Texte selbst, die in narrativer Form von der Geburt Jesu erzählen und dieser Geburtsgeschichte eine je spezifische theologische Bedeutung zumessen oder auch in ihrem Glauben ohne sie auskommen. Kurz gesagt: Christlicher Glaube geht auch ohne Weihnachten, aber in der Entdeckung der theologischen Gehalte der Weihnachtsbotschaft und der Weihnachtsfreude liegt ein evidenter Gewinn, wie sich in der biblisch- und systematisch-theologischen Erörterung deutlich zeigt.

Gerade die Schnelllebigkeit unserer Zeit bedarf der Verlangsamung, um gesellschaftliche Phänomene wahrnehmen und kritisch – d. h. mit positiven und negativen Akzenten – beurteilen zu können. Bei den Themen Advent und Weihnachten bietet es sich geradezu an, das gesellschaftliche und mediale »Treiben« rund ums »Fest« zu betrachten, eigene – auch familiäre – Rituale zu beobachten und deren Bedeutungen gesellschaftlich wie auch persönlich zu klären. Wie oben beschrieben, werden voraussichtlich Ambivalenzen deutlich: Auf der einen Seite zeigt sich eine offensichtliche Kommerzialisierung, die den Aspekt des Konsumierens betont, indem besonders die Beziehungsdimensionen (Fest der Freude, der Familie, des Schenkens etc.) hoch emotional aufgeladen werden. Auffallend wird auch ein Ignorieren der Zeitrhythmen, die die Adventszeit als eigentliche Vorbereitungszeit für das Fest – ursprünglich sogar als Fastenzeit gemeint – schon selbst zur Festzeit macht, wenn beispielsweise die meisten Weihnachtsfeiern schon vor Weihnachten stattfinden. In diesem Vorwegnehmen wird der Charakter der Festzeit als besondere Durchbrechung des Alltags entwertet. Hinzu kommen kulturelle Einflüsse von Brauchtum oder Kommerzialisierung, die in die Festkultur eingewandert sind und nur schwer mit Sinn zu füllen sind. Markantestes Beispiel ist der Kult um den rot-weiß gekleideten Weihnachtsmann, der schon seit dem 19. Jahrhundert auf Postkarten nachweisbar durch eine Werbekampagne der Firma Coca-Cola – verwachsen mit einer Nikolaus- bzw. Santa-Claus-Tradition – die Weihnachtswelt Europas und Amerikas eroberte und das Christkind (wahrscheinlich eine durch Luther angeregte



Neuformulierung des Heiligen Christ anstelle des Heiligen Nikolaus) an den Rand drängte. Auf der anderen Seite jedoch wird sich die Ambivalenz Weihnachtsens darin zeigen, dass Menschen – ob religiös oder nicht – emotional offensichtlich auf die Weihnachtskultur »anspringen« und das oben beschriebene Fest des Lichtes, der Kindheit, der Familie, der Geschenke und der Liebe Sehnsüchte und/oder auch religiöse Bedürfnisse weckt. Welche spirituellen Sehnsüchte liegen in diesem emotional aufgeladenen Fest verborgen?

Eine Religionsdidaktik, die die Förderung der Wahrnehmungs- und Deutungskompetenz der Heranwachsenden intendiert, wird den SuS Raum und Zeit geben, diese Vielfalt der Eindrücke einer Advents- und Weihnachtskultur zu sichten und zu erörtern. Wichtig ist hierbei, nicht nur auf der beschreibend-distanzierenden (deskriptiven) Ebene zu bleiben, sondern in geschütztem Rahmen auch die emotionale Lerndimension zu berücksichtigen: Selbstreflexion schließt immer auch Selbst-Bezug mit ein, d. h. dass es didaktisch ermöglicht wird, eigene Gedanken zu denken, eigene Gefühle zu fühlen, eigene Zusammenhänge und Schlussfolgerungen zu ziehen. Diese wichtigen Unterrichtsphasen einer dezidiert subjektorientierten Annäherung an ein Thema sind nicht abruf- oder abfragbar, sie bedürfen vielmehr eines vertrauensvoll geschützten Frei- raumes im Unterricht und bilden quasi einen Hintergrund wahrnehmungs- orientierter – im wahrsten Sinne des Wortes (syn)ästhetischer – Annäherung. Gerade wenn es darum geht, im Sinne eines kompetenzorientierten Unterrichts auch Werte und Werthaltungen zu thematisieren, ist es wichtig, den kognitiven Bezugsrahmen zu weiten und unter Einbezug von Gefühlen auch Einstellungen, Gewissensfragen und Haltungen zum Ausdruck bringen zu können. In bibeldidaktischer Hinsicht eignen sich hier vor allem kreative Zugänge, die gerade deshalb zur Beschäftigung mit den biblischen Texten motivieren, weil sie eigene Wahrnehmungen und Deutungen kreativ einbeziehen. Sowohl eine Textannäherung über einen Bibliolog als auch über bibliodramatische Elemente oder eine Godly-Play-Inszenierung eignen sich, neben der Texterfahrung auch Spielräume der Selbsterfahrung auszukundschaften und so das Textverständnis gruppendynamisch zu weiten.

Selbstverständlich geht es in einem nächsten wichtigen Schritt auch um Kenntnisse und Orientierungswissen, d. h., es ist wichtig, sich mit den biblischen Quellen zur Geburt Jesu zu beschäftigen und auch systematisch-theologische (Be-)Deutungen kennenzulernen und zu diskutieren. Gerade mit Blick auf ein eigenes Verständnis des Weihnachtsfestes sind auch kulturelle Einflüsse der historischen Entstehung von Advents- und Weihnachtsbräuchen sowie der Blick auf internationale und interkulturelle Unterschiede der Festtraditionen einzubeziehen. Auch die Beschäftigung mit kirchlichen Traditionen wie der

Weihnachtsliturgie, den Weihnachtsliedern im Gesangbuch oder literarisch-gestalterischen Umsetzungsformen der »Weihnachtsgeschichte« ist auf der Folie der biblischen Quellentexte spannend und kann kritische, aber auch konstruktive Zugänge zum Thema der Geburt Jesu ermöglichen.

### 3.2 Didaktische Konkretisierungen

»Alle Jahre wieder« drängt sich das Thema »Geburt Jesu/Weihnachten« im Religionsunterricht geradezu auf. Insbesondere für die stärker auf das Kirchenjahr bezogene Grundschuldidaktik gibt es eine Fülle an Unterrichtsmaterialien mit didaktischen Erläuterungen, die vor allem bei den lebensweltlichen Erfahrungen zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Weihnachtsfest ansetzen. Aber auch für die höheren Jahrgangsstufen bietet sich das Thema nicht zuletzt aufgrund der Popularität des Weihnachtsfestes in den Stunden vor den Weihnachtsferien an. Spannend könnte es jedoch auch sein, das Thema »Geburt Jesu« in seinen theologischen Aussagen zum Thema Frieden, Armut, Gerechtigkeit, Macht und Ohnmacht, Verfolgung und Flucht nicht kirchenjahresbezogen zu unterrichten. Mit einer didaktischen Trennung vom Thema Weihnachten wäre es möglich, den oben beschriebenen inkarnationstheologischen Gehalt zu profilieren, was wiederum Konsequenzen für das Verständnis von Weihnachten nach sich ziehen kann. Welche Brisanz und welcher Gewinn könnten darin liegen, angesichts der aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussion um die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen die Geburtsgeschichte als Bewahrungsgeschichte in der Not der Armut (Herbergssuche) und politischer Verfolgung mit dem Titel »Auch Jesus war ein Flüchtlingskind« (Naurath, 2007, S. 57–62) zu unterrichten? Die Weihnachtsbotschaft vom Kommen Gottes in die Welt, die gesellschaftliche Machtverhältnisse kritisch infrage stellt, kann in einem solchen unterrichtspraktischen Kontext neu an Bedeutung gewinnen. Besonders eignet sich hierzu eine bibeldidaktische Umsetzung, die die Arbeit an den klassischen Weihnachtstexten subjekt- und erfahrungsorientiert ermöglicht. Es ist eine überaus spannende Erfahrung, wenn SuS beispielsweise in einem Bibliolog einen eigentlich bekannten Text neu lesen und plötzlich spannende Verbindungslinien zum eigenen Leben ziehen. Hilfreich ist hier – wie auch bei einer bibliodramatischen Umsetzung im Unterricht – auch unerwartete Rollen einzuführen oder bekannten Rollen neue Fragen zu stellen und auf diese Weise neue Perspektiven in die Geschichte einzutragen, die unerwartete Spannungsbögen aufbauen. Exemplarisch sei hier genannt, dass eventuell in der Rolle des Herodes plötzlich auch Verständnis für dessen Ängste und Motive im Gespräch mit den weisen Sterndeutern geäußert werden könnten und in dieser Ver-

lebendigung des Textes die Frage nach der Täterperspektive sehr viel interessanter und brisanter diskutiert werden kann, als wenn quasi von vornherein die moralischen Bewertungen feststehen. Deutlich wird jedenfalls, dass eine kreative bibeldidaktische Umsetzung der geeignete Weg ist, theologische Inhalte neu zu akzentuieren, indem die SuS in ihrer Expertise in den Vordergrund treten und auf diese Weise Aktualitätsbezug und Lebensrelevanz entstehen, die auch für Religionslehrkräfte überraschend sein können. Gerade der Mut, diese Vieltimmigkeit und Bedeutungsoffenheit didaktisch zu ermöglichen, macht den Unterricht spannend und trägt zum Kompetenzgewinn aller bei.

Bei einer aktuellen Sichtung der Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe I zu den Themenbereichen Advent und Weihnachten fällt auf, dass der seelsorgerlichen und ethischen Dimension des Religionsunterrichts eine zunehmend wichtige Rolle zukommt (z. B. Forst, 2006, S. 194–197; Themenheft entwurf 3, 2005). Im Fokus stehen Erfahrungen von Desintegration und Einsamkeit aufgrund des Phänomens, dass gerade angesichts des emotional aufgeladenen Familienideals mit dem Weihnachtsfest besondere Krisen ausgelöst werden können. Meist werden hier Impulse sozial(-kritischen) Engagements durch die SuS bzw. auch Krisenintervention über soziale Medien unterrichtspraktisch eingetragen. Angesichts nachlassender Kirchenbindung und religiöser Sozialisation ist bei diesen durchaus überzeugenden religionsdidaktischen Akzentuierungen m. E. jedoch stärker auf eine bibeldidaktische Fundierung und theologische Gewichtung zu achten. Da davon auszugehen ist, dass die Kenntnisse der Texte wie auch theologischer Zusammenhänge bei den Heranwachsenden stark abnehmen, bedarf es eben nicht nur eines lebensweltlichen Bezugsrahmens, sondern auch einer Religionsdidaktik, die inhaltliche Kenntnisse vermittelt. Nur wer weiß, wovon er oder sie redet, kann sich auch gut orientieren und im Diskurs mit anderen positionieren. Eben dies ist jedoch evident, um die Kompetenzen von Dialog- und Pluralitätsfähigkeit zu bilden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein erfahrungsbezogener Einstieg den Vorteil bietet, für dieses allzu bekannte und dadurch vielleicht zunächst uninteressant scheinende Thema Geburt Jesu/Weihnachten zu motivieren. Schlüssel hierzu sind die SuS selbst, die in ihren konkreten Assoziationen, Abneigungen, Widerständen, Sehnsüchten, Ängsten und Enttäuschungen einer nicht wertenden Aufmerksamkeit bedürfen. Wenn ein offener Deutungshorizont entsteht, in dem ein Religionsstunden-Ich keine Rolle spielt, sondern freie und kritische Äußerungen Gehör finden, wird die Motivation, sich auf das Thema einzulassen, steigen. Der biblisch-theologische Befund, der deutlich werden ließ, dass die Texte der Geburtsgeschichte Jesu eine von anderen auch zu unterscheidende theologische Perspektive zur Sprache bringen wollen, fungiert

geradezu als Einladung, die theologische Relevanz offen zu diskutieren. Interessant ist hier auch, in Kooperation mit SuS des Ethik- oder des Islamunterrichts ins Gespräch zu kommen, um auch nicht- bzw. fremdreligiöse Zuschreibungen des Festes zu diskutieren und damit den Bedeutungshorizont konstruktiv zu weiten.

Gerade angesichts eines derart klassisch-bekanntes Themenbereichs wie Geburt Jesu/Weihnachten ist eines wichtig: die religionsdidaktische Gewissheit, dass in der Begegnung mit den biblischen Texten Deutungen und Sinnzusammenhänge entdeckt werden können, die für das eigene Leben wie auch für einen wachen Blick auf die Gesellschaft spannend sind.

## 4 Literatur

- Baumann, M./Hauri, R. (Hg.) (2008): *Weihnachten – Familienritual zwischen Tradition und Kreativität. Praktische Theologie heute 95*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dohmen, C. (2006): *Warum feiern wir Weihnachten? Die biblischen Wurzeln des Festes*. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk
- Forst, R. (2006): *Advent im Chatroom*. Katechetische Blätter 131, S. 194–197.
- Gielen, M. (2008): *Geburt und Kindheit Jesu. Biblische und außerbiblische Erzählungen*. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.
- Hudelmayer, J./Reinert, A./Wittmann, A. (2005): *Weihnachten ideal – Weihnachten real*. entwurf. Religionspädagogische Mitteilungen, 3/2005, S. 15–24.
- Langenhorst, G. (2016): *Als ein Kind bist du gekommen. Die Weihnachtsbotschaft neu entdeckt*. Freiburg i. Br. et al.: Herder.
- Loch, W. (1964): *Die Verleugnung des Kindes in der evangelischen Pädagogik. Zur Aufgabe einer empirischen Anthropologie des kindlichen und jugendlichen Glaubens*. Essen: Ludgerus Verlag Hubert Wingen.
- Morgenroth, M. (2002): *Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosität auf der Spur*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Morgenroth, M. (2003): *Heiligabend-Religion. Von unserer Sehnsucht nach Weihnachten*. München: Kösel.
- Müller, P. (2005): *Kindheitserzählungen nach Lukas und Matthäus*. In: R. Lachmann/G. Adam/C. Reents (Hg.): *Elementare Bibeltexte: exegetisch, systematisch, didaktisch (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer, Bd. 2, S. 243–258)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Naurath, E. (2005): *Gott kommt als Kind zu uns: Christologie und Kindertheologie*. In: E. Moltmann-Wendel/R. Kirchhoff (Hg.): *Christologie im Lebensbezug*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Naurath, E. (2007): *Auch Jesus war ein Flüchtlingskind*. *Grundschule Religion*, 9, S. 57–62.
- Naurath, E. (2011): *Kindheitskonzepte im Christentum*. In: G. Guttenberger/H. Schroeter-Wittke (Hg.): *Religionssensible Schulkultur (S. 233–241)*. Jena: IKS Garamond.
- Pohlmeyer, M./Schmelz, B. (Hg.) (2017): *Weihnachten. Von der globalisierten Postmoderne in die Antike – (un)gewohnte Zugänge*. *Flensburger Studien zu Literatur und Theologie 11*. Hamburg: Igel Verlag.
- Schleiermacher, F.D.E. (1908): *Weihnachtsfeier (1806)*, *Philosophische Bibliothek 117*. Leipzig: Verlag der Dürr'schen Buchhandlung.
- Striet, M. (2015): *Krippengeflüster. Weihnachten zwischen Skepsis und Sehnsucht*. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag.